

Landauf, landab Alles hat ein Ende, du Wurst

Sprichwörter und Redewendungen wirken in der heutigen Zeit auf manche etwas verstaubt und altmodisch. Zu Unrecht. «Alles in Butter», «auf den Zahn fühlen», «aus dem Nähkästchen plaudern», «den Faden verlieren»: Solche feststehenden Wortgruppen, die es in der deutschen Sprache tausendfach gibt, bringen vieles bildlich «aufs Tapet».

Beim Schreiben und Sprechen werden Redewendungen häufig unbewusst gebraucht – und manchmal auch falsch. Das ist ein «zweigeleisiges Schwert». Passieren solche Fehler unwissentlich, gibt man sich rasch der Lächerlichkeit preis. Dabei kann ein kreativer Umgang damit ungemein erheiternd sein. Einige Kostproben: «Wir haben den Rochen gebraten». Bei diesem verdrehten Satz «streiten sich die Geister». Generell «ist das Leben kein Ponyschlecken». Zum Glück «hat alles ein Ende, du Wurst».

Die Vorliebe für Sprichwörter hat mein Grossvater mir vererbt. Er pflegte jeweils zu sagen: «Morgenstund hat Gold im Mund – und Blei i de Scheiche». Ein Satz, den ich ohne zu zögern unterschreiben würde. Gerne sagte er auch: «Verschiebe nie auf morgen, was du übermorgen kannst besorgen.»

Meine Töchter finden ebenfalls Gefallen daran, denn bekanntlich fällt «der Apfel nicht weit vom Pferd». Wir haben uns folgendes Spiel ausgedacht: Ich beginne ein Sprichwort, und sie bringen es zu Ende.

Dabei lassen sie «die ungeschminkte Wahrheit aus dem Sack». «Was Hänschen nicht lernt, lernt Gretel» gefällt mir besonders gut. Aber auch «Aus den Augen, aus dem Häuschen» hat was. Ihre kreativen Neuinterpretationen «Wie Pech und Popel» oder «Lieber eine Spinne auf dem Kopf als einen Blumenkohleintopf» kennen keine Grenzen.

Kürzlich wurde das Buch «Der Elefant im Personal» von Edi Estermann zu missglückten Redewendungen publiziert, das in der «Coopzeitung» vorgestellt wurde. Der Artikel erschien, nachdem ich diese Kolumne geschrieben hatte. Was für ein Zufall, hab ich mir gedacht und kurz «blöd aus der Weste geguckt».



Susanne Balli
susanne.balli@luzernerzeitung.ch

Zehntenbüchlein und Ablassurkunde

Die Pfarrei Inwil feiert ihr 750-Jahr-Jubiläum. Stephan Gyr gibt Einblick in ein Stück gelebte Vergangenheit.

Sandra Buholzer

Wer einen Blick in das Pfarreiarchiv in Inwil wirft, entdeckt wahre Schätze: Bis zu 686 Jahre alte Dokumente – verfasst in Kurrentschrift auf Kalbsleder, in Latein und Deutsch. Archivar Stephan Gyr (79) kann sie noch flüssig lesen. «Nicht nur die Schrift, auch der Schreibstil ist wunderbar – jeder ist anders», sagt er.

«Texte aus dem Archiv erzählen viel über die Lebensumstände früherer Zeiten – weit mehr als ein trockener Jahresbericht.» Etwa ein Eintrag im Zehntenbüchlein von Pfarrer Josef Schürmann von 1739: «Auch die sogenannten Herdäpfel oder Herdbirnen, welche kurzum in unser Land eingekommen.» Das war, als die Kartoffel nach Inwil kam. Sie wurde schnell ein wichtiges Handelsgut. Gyr erzählt, dass fehlende Strassen den Handel erschwerten. Gereist und transportiert wurde zu Fuss oder zu Pferd. Der Weg nach Basel glich damals einem Buschpfad, sagt Gyr. Kut-schen gab es in der Schweiz erst ab dem 18. Jahrhundert.

Ältester Schatz im Archiv

Wenn man etwas tiefer im Archiv stöbert, stösst man auf das älteste Dokument – eine Ablassurkunde aus dem Jahr 1339. Handgeschrieben auf hochwertigem Pergament aus Kalbsleder. Auch Wetterberichte wurden damals festgehalten. 1679 schrieb Pfarrer Peter Martin: «Januar, Horner (Februar), März ständig Schnee, der Baldegger-



Archivar Stephan Gyr stöbert in alten historischen Dokumenten im Pfarreiarchiv. Rechts oben: Ein historischer Text in Kurrentschrift. Darunter: Im Pfarreiarchiv lagern einige über 680 Jahre alte Texte und Bücher. Bilder: Boris Bürgisser (Inwil, 10. 6. 2025)

see war zugefroren.» Das bedeutete: erschwerte Warentransporte, kaum Einkommen, mehr Entbehrung.

Nicht alles bleibt erhalten. Das Archiv, betont Gyr, sei nie vollständig. «Es ist nur ein kleiner Ausschnitt der Welt.» Fotos ohne Namen und Datum verlieren ihren Wert. Digitale Daten seien zudem nicht automatisch sicher – was zählt, sei das Gedruckte. Weiter sagt der 79-jährige, dass auch heute gezielt archiviert wird: Handschriftliche Tagebücher, aktuelle Belege, das gelebte Leben der Pfarrei.

Die Geschichte der Pfarrei reicht weiter zurück als die der politischen Gemeinde Inwil. Gegründet wurde die Kirche 1275 zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus von Bischof Rudolf II. von Konstanz, Ritter Heinrich von Iberg, Freiherr Walter von Eschenbach und Leutpriester Albert von Schwaben – so steht es im Jahrzeitenbuch. Nostalgisch wird Gyr deswegen nicht. «Damals gab es keine Kartoffeln, keinen Kaffee, keinen Tabak – Bier, Wein und Wasser gab es zu trinken. Die Häuser waren mit Strohdächern gedeckt und der Gestank war verbreitet. Die Menschen wurden nicht alt, Medizin in heutigen Sinne gab es keine», sagt der ehemalige Oberstufenlehrer.

«Wer jammerte und weinte, galt als Schwächling.» In den 1960er-Jahren habe sich vieles verändert. «Man traute sich, Ärzten, Juristen, Pfarrern und Offizieren zu widerspre-

Gefühle zu zeigen, war verboten

Bis vor zwei bis drei Generationen war es verpönt, Gefühle zu zeigen. «Wer jammerte und weinte, galt als Schwächling.» In den 1960er-Jahren habe sich vieles verändert. «Man traute sich, Ärzten, Juristen, Pfarrern und Offizieren zu widerspre-

chen», sagt Gyr mit Nachdruck. Frauen wurden endlich ernster genommen.

Das 750-Jahr-Jubiläum der Pfarrei Inwil wird am Sonntag, 29. Juni mit einem Festgottesdienst gefeiert – begleitet von irischer Musik, einem Kinderprogramm und gemütlichem Beisammensein. Stephan Gyr singt im Kirchenchor mit. Die Pfarrei Inwil hat sich in den vergangenen 750 Jahren verändert – die Geschichte lebt weiter. Dank Menschen wie Stephan Gyr, die sie weiter erzählen.

Baustart für 56-Millionen-Projekt

In Schüpfheim erfolgt am 1. Juli der Spatenstich zum neuen Wohn- und Pflegezentrum, finanziert von drei Gemeinden.

Silvio Frei

Neubau statt Sanierung, Gemeindeaustritte und jetzt Baustart: Die gemeinnützige Aktiengesellschaft «Regionales Wohn- und Pflegezentrum Schüpfheim AG» (WPZ) hat seit ihrer Gründung 2016 bereits eine bewegte Geschichte. Ursprünglich beteiligten sich acht Entlebucher Gemeinden an der WPZ AG, doch nacheinander stiegen Doppleschwand, Escholzmatt-Marbach, Romoos, Entlebuch und Werthenstein aus dem Projekt aus. Somit blieben nur noch die Ankeraktionäre Schüpfheim, Hasle und Flüfli übrig.

«Zu Beginn der AG ging man davon aus, dass keine zusätzliche Finanzierung erforderlich sei», erklärt Verwaltungsratspräsidentin Heidi Ambauen. Als sich herausgestellt habe, dass stattdessen trotzdem mehr Geld gebraucht werden, hätten sich diese Gemeinden zum Austritt entschieden. Dies sei geschehen, da sie bereits Beteiligungen an anderen Altersinstitutionen hätten oder selber solche führen würden – und daher nicht auch noch das WPZ mitfinanzieren wollten oder konnten.

Ursprünglich hatte man zudem damit gerechnet, dass eine Sanierung reichen würde. Aber getroffene Abklärungen hätten gezeigt, dass eine Investition in die bestehenden Gebäude ausser Frage stand. «Die heutigen gesetzlichen Vorgaben betreffend Brandschutz, Erdbebensicherheit, Fluchtwege oder Wärmeschutz hätten einen Abriss weit über den Rohbau hinaus bedingt und zudem den Ansprüchen einer modernen Pflegeinstitution nicht genügt», erzählt Ambauen.

Ein Teil des Geldes stammt aus einem Fundraising

Gesamthaft wird für den Neubau mit einem Budget von etwas über 56 Millionen gerechnet. Die WPZ AG stemmt dabei 9,9 Millionen Franken aus den erwirtschafteten Eigenmitteln, zusätzliche 5 Millionen Franken stammen aus einem Fundraising. Die eigentlichen Hauptkosten für den Neubau werden jedoch durch Sonderkredite der Trägergemeinden gedeckt.

Die Stimmberechtigten der Gemeinden Schüpfheim, Hasle und Flüfli sagten im vergangenen Jahr dreimal deutlich Ja zum



So soll das neue Wohn- und Pflegezentrum in Schüpfheim aussehen. Visualisierung: Gauch & Schwartz GmbH, Architekten ETH SIA, Zug

Neubau. In Schüpfheim genehmigten im September 87 Prozent den Sonderkredit von 28,44 Millionen Franken für das Bauprojekt an der Urne. Dieser setzt sich aus einem Darlehen von 4,74 Millionen und einer Solidarbürgschaft von 23,7 Millionen Franken zusammen.

Im November genehmigten die Gemeindeversammlungen von Hasle und Flüfli Sonderkredite von je 9,48 Millionen einstimmig – wobei diese jeweils aus Darlehen von 1,58 Millionen und Solidarbürgschaften von 7,9 Millionen Franken bestehen. Die Kosten widerspiegeln damit

auch die Aktienanteile der Trägergemeinden am WPZ. Die Gemeinde Schüpfheim ist mit 60 Prozent Hauptaktionärin, die Gemeinden Hasle und Flüfli besitzen je 20 Prozent der Aktien.

Der Bezug ist auf 2028 geplant

Nachdem die Finanzierung durch die Bevölkerung bewilligt wurde, reichte die WPZ AG das Baugesuch für den Neubau ein. Da die Einsprachefrist am 13. Januar ungenutzt abließ, erhielt die Bauherrschaft am 22. April die Baubewilligung für das Projekt.

Am 1. Juli findet nun der Spatenstich zum Ersatzneubau statt. Dieser wird 99 Pflegeplätze und ein Wohnhaus mit 15 2½-Zimmer-Wohnungen in Kombination mit Dienstleistungen umfassen. Bis zum ersten Quartal 2027 soll der Rohbau stehen und danach der Innenausbau sowie die Einrichtung der Räumlichkeiten erfolgen. Läuft alles nach Plan, wird für das vierte Quartal 2028 mit dem Bezug des Neubaus gerechnet. Nach dem Bezug der neuen Räumlichkeiten werden anschliessend die alten Liegenschaften rückgebaut und renaturiert.

Wie Ambauen ausführt, kann das alte WPZ nicht an einen Gewerbebetrieb weitergegeben werden, da es in der öffentlichen Zone liegt und damit eine Umzonung nötig wäre. «Überdies ist das Land, das renaturiert und wieder landwirtschaftlich genutzt wird, als strategische Reserve für das WPZ wertvoll.» Die Renaturierung wird direkt im Anschluss an den Bezug des neuen WPZ angegangen und soll im Verlauf des Jahres 2029 abgeschlossen sein.